

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insektionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl.  
des „Instr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 138.

Donnerstag, den 23. November

1899.

In das Musterregister ist eingetragen:

**Nr. 341, Firma: Alban Männel in Eibenstock,**  
ein verschlossenes Paket Serie 23, angeblich enthaltend 50 gestickte Muster zu Kleider-  
besätzen, Fabrik-Nr. 3844 3846 3847 3848 3849 3856 3861 3862 3871 3872  
3878 3879 3888 3880 3882 3889 3890 3891 3893 3895 3896 3887 3898 3899  
3900 3901 3902 3903 3905 3906 3907 3908 3909 3910 3911 3912 3913 3914  
3915 3916 3917 3918 9320 3922 3923 3924 3925 3927 3928 3929 Flächen-  
erzeugnisse, Schuhfrist 3 Jahre, angemeldet am 11. November 1899, Nachm. 4 Uhr.  
Eibenstock, am 18. November 1899.

**Königliches Amtsgericht.**  
Erbg.

### 4. Anlagentermin betreffend.

Am 15. November d. J. ist der 4. Termin der diesjährigen städtischen  
Anlagen fällig gewesen. Zu dessen Entrichtung ist eine 3wöchige Frist nachgelassen.  
Es wird dies mit dem Bemerkten bekannt gegeben, daß nach Ablauf dieser Frist ohne  
vorhergegangene persönliche Erinnerung das Zwangsvollstreckungsverfahren einge-  
leitet werden wird.  
Eibenstock, den 20. November 1899.

**Der Rath der Stadt.**  
Hesse. Erg.

**Nr. 112** des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten  
Personen ist zu freichen.

**Stadttrath Eibenstock,** am 20. November 1899.  
Hesse. Gnüchtel.

### Jedermann versichere sein Mobiliar gegen Feuergefahr!

Es ist hier zu wiederholten Malen vorgekommen, daß durch Brandschäden Betroffene  
die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch nehmen mußten, weil sie eine Versicherung gegen  
Feuergefahr unterlassen hatten.

Da nun bei dem derzeitigen Stande des Versicherungswesens Fälle, die von jeder  
Versicherung ausgeschlossen wären, kaum noch vorkommen dürften, und überdies die Ver-  
sicherungsprämien so geringe sind, daß sie von Jedermann ohne Beschwerde getragen wer-  
den können, so unterläßt man nicht, der hiesigen Einwohnerschaft die **Mobiliarversiche-  
rung** dringend anzurathen.

Auskunft wird an Rathsstelle gern ertheilt, andererseits darauf hingewiesen, daß **Ab-  
gebrannte, welche aus Nachlässigkeit oder falscher Sparsamkeit eine Versiche-  
rung ihres Mobiliars gegen Feuergefahr unterlassen haben, sich nicht beklagen  
können, wenn die allzusehr in Anspruch genommene Mildthätigkeit ihrer  
Mitbürger schließlich nachläßt oder versagt.**  
Eibenstock, den 21. November 1899.

**Der Rath der Stadt.**  
Hesse. Gnüchtel.

### Erlöschen

ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Schweinebestande des Viehhändlers **Wödel**  
in **Stägengrün.**

Eibenstock, den 23. November 1899.

**Der Rath der Stadt.**  
Hesse. M.

### Das neue Invaliden-Versicherungs-Gesetz.

Das mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tretende neue In-  
validenversicherungsgesetz führt sowohl für Arbeitgeber als auch  
für Arbeitnehmer viele neue Bestimmungen ein. Wichtig sind  
die nachfolgenden Bestimmungen über die nachträgliche Ver-  
wendung von Beitragsmarken zur Invalidenver-  
sicherung, die Zahlung von Invaliden- und Alters-  
renten auf zurückliegende Zeiten und den Verlust der  
Anwartschaft aus der Versicherung, die eine erhebliche  
Abänderung des nach dem Invaliditäts- und Altersversicherung-  
Gesetzes vom 22. Juni 1889 geltenden Rechtes bedeuten. Wir  
machen daher besonders darauf aufmerksam.

I. Nach dem bisherigen Rechte war es nachgelassen, für  
zurückliegende Zeiten, in denen versicherungspflichtige Beschäftigung  
stattgefunden hatte, ohne jede Beschränkung Beitragsmarken nach-  
träglich zu verwenden, so daß es auch bei Säumigkeit in der  
Beitragssabführung öfter noch möglich war, die gesetzliche Warte-  
zeit durch Nachzahlung von Beiträgen zu erfüllen und in den  
Genuß einer Alters- oder Invalidenrente zu gelangen.

Nach § 146 des neuen Invalidenversicherungsgesetzes hin-  
gegen ist vom 1. Januar 1900 ab die Nachverwendung von  
Marken in der Regel nur auf die Zeit von zwei Jahren, rück-  
wärts gerechnet, zulässig und wirksam.

Alle diejenigen, für welche trotz des Vorliegens versicherung-  
spflichtiger Beschäftigung bisher Beiträge überhaupt nicht oder  
in unzureichender Weise entrichtet sind, werden daher vor großem  
Nachtheil geschützt, wenn die unterbliebene Zahlung der bisher  
fällig gewordenen Beiträge spätestens bis zum 31. Dezember  
1899 nachgeholt wird. Und zwar ist nur die thatsächlich erfolgte  
Zahlung bei der zuständigen Behörde wirksam. Es genügt nicht  
die irgendwie bekundete Absicht, die Zahlung leisten zu wollen,  
ebensowenig das Anbieten derselben oder die Uebernahme der  
Verpflichtung zu ratenweisen Zahlungen.

Daß die Zahlung der fällig gewordenen Beiträge von dem  
zunächst dazu verpflichteten Arbeitgeber unterlassen worden ist,  
ist jedenfalls kein Grund, um die Ausschlussfrist gegenüber dem  
Versicherten unwirksam werden zu lassen; es ist die Pflicht jedes  
der Invalidenversicherung Unterliegenden, sich davon zu überzeugen,  
daß die Leistung der erforderlichen Beiträge vorchriftsmäßig für  
ihn erfolgt ist.

Nach den hier gemachten Erfahrungen ist die, bez. rechtzeitige  
Leistung von Beiträgen öfter unterblieben, namentlich für die  
der Versicherungspflicht unterliegenden Hausgewerbetreibenden der  
Textilindustrie und für Versicherungspflichtige, die nicht in einem  
regelmäßigen Arbeitsverhältnis zu einem bestimmten Arbeitgeber  
stehen, sondern die Beschäftigung in dem Betriebe oder der Be-  
hausung einer größeren Anzahl von Arbeitgebern unter öfterem Wech-  
sel derselben, meist nur tageweise an einer Stelle, verrichten, wie  
Tagelöhner, Wäscherinnen, Näherinnen, Plätterinnen, Schneider-  
innen und dergleichen.

Die letztgenannten Berufsweige werden ganz besonders auf  
die Nachteile hingewiesen, die ihnen bei unterbliebender Nach-  
zahlung bis zum 31. Dezember d. J. für die Zukunft erwachsen.

Inbesondere verfährt auch der Anspruch an die Arbeitgeber  
auf Zahlung anteiliger Beiträge vom 1. Januar 1900 ab bin-  
nen zwei Jahren nach Fälligkeit.

Freiwillige Beiträge (bei Selbstversicherung oder Weiterver-  
sicherung) und Beiträge einer höheren als der maßgebenden Lohn-  
klasse dürfen nach dem 1. Januar 1900 nur auf ein Jahr, rück-  
wärts gerechnet, entrichtet werden (§ 146 des Invalidenversiche-  
rungsgesetzes).

II. Bisher war bei Bewilligung einer Alters- oder Inva-

lidenrente dieselbe von der Versicherungsanstalt rückwärts auf die-  
jenige Zeit nachzuzahlen, welche seit Eintritt des Versicherungs-  
falls (dauernde Erwerbsunfähigkeit, Ablauf eines vollen Krank-  
heitsjahres, Vollenendung des 70. Lebensjahres) verstrichen war.

Es kam deshalb nicht selten vor, daß Rente auf mehrere  
Jahre nachträglich zu zahlen war.

Nach § 41 des Invalidenversicherungsgesetzes kann hingegen  
vom 1. Januar 1900 ab bei Bewilligung einer Rente dieselbe  
für Zeiten, die beim Eingang des Antrags länger als ein Jahr  
zurückliegen, nicht gewährt werden.

Da jedoch auf Rentenansprüche, über die am 1. Januar  
1900 das Feststellungsverfahren noch schwebt, die Bestimmungen  
des Invalidenversicherungsgesetzes nur Anwendung finden, soweit  
sie günstiger sind, als das bisher geltende Recht (§ 193 des  
Invalidenversicherungsgesetzes), so kann der Anspruch auf Nach-  
zahlung von Rente für eine länger als ein Jahr zurückliegende  
Zeit, wenn die Voraussetzungen zur Gewährung von Rente be-  
reits vorliegen, gegebenenfalls dadurch gesichert werden, daß der An-  
trag auf Rentenbewilligung bis zum 31. Dezember d. J. bei  
der zuständigen Verwaltungsbehörde, d. i. hier der Stadtrath,  
gestellt wird.

III. Bisher erlosch die Anwartschaft aus einem Versiche-  
rungsverhältnis, wenn während vier aufeinanderfolgender Kalen-  
derjahre für weniger als 47 Beitragswochen Beiträge auf Grund  
des Versicherungsverhältnisses oder freiwillig entrichtet worden  
oder weniger als 47 sonst anrechnungsfähige Wochen (Krankheit,  
Militärdienst) vorhanden waren.

Der § 46 des Invalidenversicherungsgesetzes giebt für den  
Anwartschaftsverlust neue Bestimmungen, setzt insbesondere die  
bezeichnete Frist auf zwei Jahre, laufend von dem Ausstellungs-  
tage der Quittungssarte, herab und fordert, daß innerhalb dieser  
Frist zur Vermeidung des Verlustes der Anwartschaft auf Grund  
eines die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienst-  
verhältnisses oder insolge Weiterversicherung nach Auscheiden  
aus der Versicherungspflicht Beiträge für 20 Wochen entrichtet  
werden, oder eine entsprechende Zahl von Wochen wegen Krank-  
heit, Militärdienstleistungen, Bezugs höherer Unfallrente u. an-  
gerechnet werden kann.

Bei der Selbstversicherung und ihrer Fortsetzung müssen  
zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft während der Zweijahres-  
frist mindestens 40 Beiträge entrichtet werden.

Auch auf diese Bestimmungen werden die Versicherten haupt-  
sächlich zu achten haben, um sich vor Nachtheilen zu bewahren.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Kaiserpaar ist am Montag  
Borntag 10 Uhr auf englischem Boden gelandet. Alle Mel-  
dungen über den Empfang desselben in Portsmouth und in Windsor  
schildern ihn als sehr herzlich. Die Königin Victoria erwartete  
die Kaiserfamilie oben auf der Freitreppe, welche zu ihren Ge-  
mächern im Schlosse Windsor führt. Die Königin umarmte und  
fügte alle Mitglieder der Kaiserfamilie. Ihr traten hierbei vor  
innerer Bewegung Thränen in die Augen. — Die Londoner  
Blätter beschäftigen sich viel mit dem Eindruck, den die Persönlich-  
keit des Kaisers bei der Ankunft in Portsmouth und Windsor  
auf die englischen Zuschauer machte. Die Seiner Majestät ge-  
widmeten Charakterisierungen athmen zumeist aufrichtige Be-  
wunderung, es ist nur eine von vielen gleichartigen Stimmen,  
wenn der bekanntlich radikale demokratische „Daily Chronicle“  
seinen Artikel mit den Worten schließt: „Wer den Deutschen  
Kaiser beobachtete, gewann den Eindruck eines Mannes von

unermüdblicher Thatkraft, rastloser Wißbegierde, ja man kann ge-  
trost hinzufügen, eines genial veranlagten Menschen, keines ganz  
glücklichen vielleicht, aber eines, der hohe Ziele erreichen wird.  
Man hatte das Gefühl, nicht bloß einem mächtigen Monarchen,  
sondern einem hochbegabten Manne gegenüber gestanden zu haben.“

— Der neunundneunzigsten Sitzung des Reichstags vom  
22. Juni d. J. hat sich die am 20. November abgehaltene hundert-  
undfünfte Sitzung würdig angeschlossen. Unter dem Triumphe  
der Linken ist der Vorlage zum Schutze des gewerblichen  
Arbeitsverhältnisses die Kommissionsberathung aufs neue  
verjagt und der Entwurf in nicht viel mehr als drei Stunden  
gegen die alleinigen Stimmen der Rechten unter dem Gesäpfer  
der Sozialdemokratie abgelehnt worden. Die Demokratie ist  
im Reichstage Siegerin geblieben und die Sozialdemokraten haben  
recht gehabt, als sie die „Zuchthausdebatte“ im bayerischen Land-  
tage als Vorpiel für den „zweiten Akt“ des „Zuchthausdramas“  
im Reichstage bezeichneten. In letzter Stunde richtete der Staats-  
sekretär und stellvertretende Reichskanzler, Graf v. Posadowsky  
noch eine Mahnung an die „bürgerlichen“ Parteien, aber das  
war vergebens. Bezeichnend an der parlamentarischen Behand-  
lung des nunmehr von der Tagesordnung verschwundenen Ent-  
wurfs ist auch die wiederholte Weigerung, ihm eine Kommissions-  
berathung zu Theil werden zu lassen. Damit hat man einen  
Triumpfwunsch der Sozialdemokratie erfüllt, die nun wieder in  
Zentrumspartikeln schweigen und die Regierung verpöten wird.  
Der nunmehr abgelehnte Entwurf ist, noch bevor er das volle  
Tageslicht erblickt hatte, von der Sozialdemokratie und der Demo-  
kratie lange Zeit hindurch zu weitgehenden Beunruhigungen der  
Arbeiterschaft ausgenutzt worden. Man hat der Regierung und  
den sie in dieser Sache unterstützenden Parteien die schwärzesten  
Pläne nachgesagt und hierbei leider auch im Zentrum und im  
nationalliberalen Lager Hilfe gefunden. Wir wollen den Arbeitern,  
zu deren Wohl das Gesetz gedacht war und deren Schutz vor  
Vergewaltigung es erstrebt hat, nur wünschen, daß sie unter der  
Ablehnung und dem dadurch verschärften Terrorismus nicht zu  
sehr leiden möchten. Vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo  
die heute befangene Arbeiterschaft selbst nach dem jetzt verschmähten  
Schutze rufen wird.

— England. London, 20. Novbr. Die „Times“ brin-  
gen einen bedeutsamen Artikel, betitelt „anglo-deutsche Ver-  
einbarungen“, worin die jüngst publizierten Abmachungen als  
Glieder einer noch unvollendeten Kette von solchen Abkommen  
und zugleich als Folgeverträge aus dem geheimen deutsch-englischen  
Abkommen von 1898 hingestellt werden, in welchem letzteren, wie  
der Artikel sagt, Deutschland und England gewisse Ambitionen  
gegenseitig als legitim anerkannten und einander nicht zu behin-  
dern verpflichteten. Die „Times“ lassen durchblicken, daß Deutsch-  
land sich portugiesisches Gebiet nördlich von Deutsch-Südwest-  
Afrika vorbehalten habe, und machen Anspielungen auf Walfisch-  
bai, indem sie die interessante Perspektive einer Ablenkung des  
Verkehrs vom Kap zur Walfisch- oder Großen Fischbai und von  
da per Eisenbahn nach „der heute als Transvaal bekannten Pro-  
vinz“ zeichnen, welche bestimmt sei, das Zentrum Südafrikas zu  
werden. Das jüngste Eisenbahnabkommen enthalte auch geheime  
Punkte.

— London, 20. November. Die Königin ließ durch ihren  
Sekretär dem Kriegsminister mittheilen, sie wolle jedem Soldaten  
in Südafrika eine Büchse mit Chocolade zu Weihnachten schenken.

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die  
englischen offiziellen Berichte geben jetzt zu, daß die Buren überall  
bedeutende Fortschritte gemacht haben und daß Alidal-North,  
Durgherdsdorp und Colesberg in ihren Händen sind. Nur über  
die Lage in Ladysmith hält sich das Kriegsministerium noch

immer in Schweigen. Man nimmt aber allgemein an, daß Lady-smith gefallen sei und in der energischen Vorwärtsbewegung der Burentruppen in der Richtung auf Pietermaritzburg scheint auch eine Privattelegramm, daß 20 Eisenbahnjäger nach Ladysmith zum Transport Gefangener abgehandelt worden seien. Die Vereinigung des Nordkorps mit dem von Pietermaritzburg stehenden Schott-Burgers sei gleichfalls vollzogen, so daß überlegene Streitkräfte der Buren den Vormarsch englischer Truppen von Durban her verhindern. Eine englische Verstärkung dieser Meldung steht allerdings noch aus. Das Kriegsamt wird aber nun nicht mehr umhin können, die mit solcher Sicherheit auftretende Privatnachricht offiziell unter Vorlegung des Sachverhalts zu demontieren oder zu bestätigen. Indessen verrathen alle Meldungen der letzten Tage, wenn auch sehr wider Willen, die wirkliche Lage der Dinge. Da wird bestätigt, daß General White verwundet, daß Ladysmith bereits am 10. v. M. brannte, daß sich in der belagerten Stadt Tausende von Verwundeten befinden, drei starke Burenkommandos Escourt eingeschlossen haben, daß 6000 Buren unter Schall-Burget auf der Küstenbahn von Stanger her gegen Durban vordrücken, während drei weitere Korps Weston, Howid und Richmond (im Norden und Süden von Pietermaritzburg) besetzt haben und in Verbindung der Hauptstadt Natal mit Durban bedrohen. Thatsächlich signalisiren denn auch zwei Meldungen Jouberts persönliches Erscheinen vor Maritzburg. — Es liegen folgende Nachrichten vor:

London, 21. November. Das Reutersche Bureau meldet aus Naanaport vom 15. d. M.: Zur Verstärkung der 1300 Buren, welche Colesberg bereits besetzt haben, werden noch 1500 erwartet. Die Buren sind vorzüglich beritten, haben genügend Munition und 20 Wagen mit Proviant. Die Buren sind begleitet von bewaffneten schwarzen Dienern.

London, 21. November. Nach einer „Reuter“-Meldung aus Kapstadt vom 15. November ist der Einfall der Buren in die Kapkolonie jetzt eine vollendete Thatsache. Es besteht kein Zweifel, daß Versuche gemacht werden, die Fahne des Aufstandes in der ganzen Kolonie zu entfalten. Die Ausfichten der Buren auf Erfolg sind schwer zu beurtheilen, viele Holländer sind ohne Zweifel aufgeregt durch die Anwesenheit der Buren. Darunter befinden sich zahlreiche, welche, solange die Buren noch auf der anderen Seite des Flusses sich befanden, nie daran gedacht haben würden, zum Feinde überzutreten. Näheres über ihre Haltung muß abgewartet werden, bevor sich irgend etwas hinsichtlich der Möglichkeit eines holländischen Aufstandes sagen läßt, die Militärbehörden am Kap halten jede Vorwärtsbewegung der Truppen möglichst geheim. Das Publikum bleibt vollständig im Dunkel über den Bestimmungsort einzelner auf den Kriegsschauplatz gelangender Regimenter.

Kapstadt, 21. November. Das Blatt „Midland News“ meldet, die beiden Mitglieder des Kapparlaments van der Walt und Guber hätten sich in Colesberg den Buren angeschlossen.

London, 21. November. Die Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Escourt vom 20. November, in welchem gemeldet wird, es sei nunmehr bekannt geworden, daß General Joubert mit seiner gesamten Streitmacht südwärts nach Escourt vordrücke, die Belagerung von Ladysmith sei wahrscheinlich aufgegeben worden.

Durban, 21. November. Nach einem Telegramm des „Natal Advertiser“ aus Escourt besetzten etwa 700 Buren, von Weenen kommend, gestern eine starke Stellung bei Turmpers Farm auf dem Hochlande etwa 14 Meilen südlich von Escourt, nordwestlich des Mooi-Flusses. Britische berittene Infanterie und Karabiniere verwickelten den Feind in ein Gefecht. Der Feind, der einen Verlust von 3 Mann einschließlich der Führer gehabt haben soll, zog sich zurück und nahm 200 Stück Vieh von der Farm mit.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Dresden, 20. November. In dem Konkurs des ehemaligen Kommerzienrathes Hopffe soll in einigen Tagen die Schlussvertheilung stattfinden und zwar sind 795 M. bevorrechtigte und 270,113 M. 50 Pfg. nichtbevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen, während zur Vertheilung 28,808 M. 22 Pfg. vorhanden sind. Von dieser Summe geht auch noch die Vergütung für den Gläubigeranspruch ab. Für die Gläubiger kommen also nur etwa 10 Proz. zur Auszahlung.

Dresden, 20. November. Mit dem Verkauf von seltenen Briefmarken beschäftigen sich keineswegs nur Privatpersonen, sondern auch staatliche Institute. So verkauft auch das sächsische Finanzministerium ausser seit dem Jahre 1867 die sächsische Briefmarken und hat für solche jüngst einen neuen Tarif festgesetzt. Darnach werden verlangt z. B. für eine sächsische 3 Pfg. Briefmarke grün vom Jahre 1851 15 Mark. Die Briefmarken aus dem Jahre 1856 sind billiger, für eine Briefmarke von einem Neugroschen wird 1 Mark verlangt, von 2 Groschen 2 Mark, von 3 Groschen 3 Mark, für eine von 5 Groschen 10 Mark etc. Die Briefmarken aus dem Jahre 1863 scheinen noch billiger zu sein, 500 Markten à 1/2 Neugroschen werden für 6 Mark abgegeben. Diese theuer sind dagegen die Briefumschläge aus dem Jahre 1859, ein Couvert mit einem Stempel von 2 Neugroschen kostet 15 Mark und ein Couvert aus dem Jahre 1862 mit einem Stempel von 2 Neugroschen kostet 30 Mark.

Zwickau, 20. November. Die heutige Verhandlung vor dem R. Schwurgericht richtete sich wider den zur Zeit hier in Untersuchungshaft befindlichen, 34 Jahre alten Tischlermeister Friedrich Louis Sch. aus Eisenstod wegen betrüglichen Vortrugs und Weinsch. Aus der Beweisaufnahme war folgendes zu entnehmen: Sch., der in Eisenstod das Tischlergewerbe in geringem Umfange betrieb, hatte Mitte Dezember vorigen Jahres dem R. Amtsgericht dort die Einstellung seiner Zahlungen angezeigt und gleichzeitig den Antrag gestellt, über sein Vermögen das Konkursverfahren zu eröffnen, was auch geschah. Seine Zahlungsunfähigkeit hatte er damit motivirt, daß ihm im Oktober desselben Jahres aus seiner Wohnung ein Geldbetrag von 2120 Mark gestohlen worden sei. Bei seiner Behauptung verblieb er auch, als ihm am 7. Februar v. J. auf Antrag des Konkursverwalters der Offenbarungseid abgenommen wurde. Weiter hatte er in dem von ihm eingereichten Gläubigerverzeichnis unter anderem auch eine Forderung seiner Ehefrau in Höhe von 3000 Mark aufgestellt und diese dahin begründet, daß seine Frau ihm 2100 Mark eingebracht, 900 Mark dagegen „für Dienstleistungen“ zu fordern habe. Es war nun dringender Veracht dafür entstanden, daß seine Behauptung über den Verlust des Geldes, den er nicht einmal bei der Polizeibehörde angemeldet hatte, unwahr sei, daß er den erwähnten Geldbetrag nur seinen Gläubigern habe entziehen wollen, somit bei Seite geschafft und daß er den Besitz des Geldes bei Leistung des Offenbarungseides wider besseres Wissen verschwiegen habe. Endlich nahm man an, daß seine Forderung seiner Frau in der angegebenen Höhe überhaupt nicht bestanden habe und daß er diese Schuld nur um deswillen aufgestellt habe, damit die anderen Konkurs-Gläubiger beneidelt

würden. Der Angeklagte leugnete das ihm Beigemessene auf das Hartnäckigste, machte allerdings mögliche Ausflüchte und entwickelte sich dabei auch in Widersprüche. Die Herren Geschworenen bejahten die ihnen vorgelegten Schuldsfragen. Demgemäß erkannte der Gerichtshof wider den Angeklagten auf Grund des § 209 Ziffer 1 und 2 der Konkursordnung und § 153 des Reichsstrafgesetzbuchs auf 4 Jahre 8 Monate Zuchthaus, 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und dauernde Unfähigkeit als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Zwei Monate haben durch erlassene Untersuchungshaft für verbüßt zu gelten. Das Vorhandensein mildernder Umstände hatten die Herren Geschworenen verneint.

Flauen i. B., 19. November. Von den vogtländischen Städten Plauen, Delnig, Adorf etc. ist beim Landtage eine Petition eingereicht worden, welche der Regierung die Theilung der Kreishauptmannschaft Zwickau in drei Theile und zwar je einer in Chemnitz, Zwickau und Plauen empfiehlt. Dieser Wunsch wird damit begründet, daß schon bei der Verabreichung des Organisationsgesetzes im Anfang der 70er Jahre die vogtländischen Stände sowohl, wie die Kreisstände vorstellten, daß die Verschmelzung des Vogtlandes mit dem Erzgebirge zu einer Kreishauptmannschaft durch deren ungewöhnliche Ausdehnung große Nachteile mit sich bringen werde, und die Bitte aussprachen, das Vogtland wie früher als eine besondere Kreishauptmannschaft bestehen zu lassen. Bei der Verhandlung in der Kammer wurde hervorgehoben, daß die Kreishauptmannschaft Zwickau außerordentlich groß sei und man es den vogtländischen Städten nicht verdenken könne, wenn sie die Kreishauptmannschaft gern etwas näher hätten. Schon damals, wo die Kreishauptmannschaft Zwickau 900,000 Einwohner hatte, während sie jetzt mit über 1 1/2 Millionen Menschen bevölkert ist, sei bei dem Landtag eine Abzweigung des Vogtlandes in Aussicht genommen worden, die Regierung habe sich aber ablehnend verhalten. Heute nun lägen die Verhältnisse so, daß der damalige Wunsch zur Nothwendigkeit sich herausgebildet habe. Von allen Städten haben sich die des Vogtlandes am raschesten entwickelt. Die Stadt Plauen z. B. habe sich von etwa 22,000 Einwohnern im Jahre 1871 auf nahezu 70,000 Einwohner gehoben. Soll im Verwaltungsinteresse auf lange Zeit hinaus ein dauernder Zustand geschaffen werden, so könne dies nur durch eine Theilung der Kreishauptmannschaft Zwickau in drei Theile geschehen: Ein Theil mit der Stadt Chemnitz und den Amtshauptmannschaften Chemnitz, Jibba, Stannberg und Marienberg, event. der Amtshauptmannschaft Rochlitz (zur Entlastung der Kreishauptmannschaft Leipzig) würde die Chemnitzer Kreishauptmannschaft; ein zweiter mit den Amtshauptmannschaften Zwickau, Glauchau und Schwarzenberg die Zwickauer Kreishauptmannschaft bilden und endlich die Amtshauptmannschaften Plauen, Delnig und Auerbach der Kreishauptmannschaft Plauen unterstellt werden können. Damit würde einem lange bestehenden Bedürfnis abgeholfen und allen Wünschen des Vogtlandes entsprechen werden.

Falkenstein. Bei einem am Freitag Nachmittag in der hiesigen Gasanstalt ausgebrochenen, aber noch glücklich gelöschten Brande ist das Dach des Kesselhauses zum Theil zerstört worden. Allem Anscheine nach ist das Feuer dadurch entstanden, daß ein nahe am Dampfrohrstrome gelegter Sparren durch die Hitze in Brand gerieth.

Hohenstein-Ernstthal. Ein seltener Fall ist in unserer Kirchgemeinde St. Christophori zu verzeichnen. Am 18. November 1849 schlossen drei Ehepaare in unserer Altstädter Kirche ihren Bund fürs Leben, und diesen drei Ehepaaren ist es vergönnt gewesen, am Sonntag ihre goldene Hochzeit zu feiern.

### 12. Ziehung 5. Klasse 136. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 18. November 1899.

6050 Mark auf Nr. 69110 74743. 3000 Mark auf Nr. 5957 3971	5436 7516 12459 16094 16988 18743 21487 27271 29891 30655 30961
31369 32924 34357 41548 44744 54910 55921 57938 62459 64710 65398	65976 70534 76396 76428 76446 80793 87867 89185 92280 93260 94299
96812 97621 97771 98640 98720.	
1000 Mark auf Nr. 2806 2808 4983 5689 6072 6500 7978 11119	11371 13714 17038 17267 21753 25412 26313 28474 29042 31254 34787
41723 44432 47840 55715 57217 63522 70577 71589 72002 72736 75730	79650 82704 85561 85839 86787 88856 91734 92704 96519.
500 Mark auf Nr. 899 2774 3893 4140 4705 5243 10175 17986	21584 22289 23042 26007 26207 27438 28281 34206 37992 39333 39566
44400 44900 48966 49502 50106 51082 52427 53539 54754 55683 57405	57520 60350 61884 62225 62457 64312 65034 65090 65250 66396 66953
66784 67171 68103 68596 70485 72224 73539 79381 81217 83391 85097	85489 86362 86390 87400 87408 88309 89153 90043 91217 91699 91768
92291 92570 97827 97874.	
300 Mark auf Nr. 620 781 2038 5471 7794 9888 10987 13046	14690 15415 15428 15466 17004 17334 17356 18013 19354 20851 21078
22122 23556 25082 25462 26819 29038 29355 29432 29924 29942 30279	32103 33957 35103 36078 37912 38907 41797 43860 44395 46053 46309
46397 46727 46894 47286 47740 48282 48851 49794 50518 50565 51291	53248 53715 54243 55213 55829 56141 57306 57326 56729 58736 59049
59695 60206 60297 61246 62331 62338 62618 64248 64350 55941 67106	69075 69290 69616 71851 72599 74239 74935 75936 77045 77357 77449
78784 79252 79298 80615 81373 81999 82934 82667 83405 84880 84978	85689 87415 88226 88569 89338 90194 92382 93639 93988 95831 96142
97192.	

### 13. Ziehung, gezogen am 20. November 1899.

15,000 Mark auf Nr. 43909. 5000 Mark auf Nr. 29578 64438	95587. 3000 Mark auf Nr. 324 2799 7329 7492 9890 16437 21267
23650 30836 31976 35493 40282 41968 45372 46895 50290 50488 51750	52165 52728 52787 59721 63175 63776 67276 68055 73634 81586 84090
84302 87650 88042 88637 92956.	
1000 Mark auf Nr. 40 8887 11592 17866 18048 18221 32289 32809	32811 36433 39080 39784 40154 40446 41297 42610 42757 43259 45886
45912 49627 51700 56496 59177 59416 61511 63392 63967 69921 71088	71293 73022 74530 76264 77665 81476 82772 84801 89226 87379
88422 91671 93343.	
500 Mark auf Nr. 2446 3942 5565 8179 11890 13873 14284 15104	16468 17138 17846 18088 19122 19289 19684 23017 24597 26829 28025
28166 29390 34304 35684 37385 38099 39216 44493 45990 49870 50384	52266 53654 55456 55952 56841 58617 59386 60070 60780 62604 67013
67874 68140 71957 72380 74807 83888 84599 85400 87052 91600 92693	94322 95516 96594 98944 99717.
300 Mark auf Nr. 1035 1138 1195 1894 1963 2340 2640 6710 8756	9539 10285 10401 11429 11783 12613 12657 13644 15658 16187 16796
17125 17536 17658 18067 19925 19965 20156 20395 21296 22396 24510	24738 25530 27693 28751 28756 29232 29445 30839 30570 30892 32821
33143 33492 35150 35394 36614 36645 36648 37434 37511 38633 39465	40489 41551 42203 43480 43734 44724 44895 50006 50207 51806 55455
57970 58433 60708 63224 63434 63480 64049 64668 64880 65263 65706	68205 68494 68964 67719 70638 71709 72088 73710 77084 77094 78380
78885 81576 83715 85103 86294 87608 89294 89897 89657 90192 91134	91760 91957 93097 93456 94289 94405 95434 95649 97081.

### England im Landkriege.

Militärische Skizze von Ludomar v. Wolffner.  
(Schluß.)

Mit den oben ganz kurz geschilderten Truppen tritt nun Großbritannien in den Krieg gegen die Boers ein und es dürfte von Interesse sein, die Landkriegsführung Englands ein wenig zu beleuchten.

England ist zuerst Seemacht, dann wieder Seemacht und noch einmal Seemacht und endlich auch Landmacht. Diesen Charakter tragen alle seine Feldzüge seien sie siegreich oder nicht gewesen. Seit der Armada Philipp II. hat sich in England

Kriegsführung nur die Art der Bewaffnung seiner Landtruppen, an deren Verwendbarkeit aber wenig geändert. Den heutigen Vorkriegsbewaffnungen der Landmächte stände England ohnmächtig gegenüber, so bald politische Nothwendigkeit die Vertheidigung des riesenhaften Kolonialgebietes oder gar der eigenen Insel bedingte. Als Napoleon I. einst 2008 flache Transportboote in Boulogne zusammenzog, vertrieb die grenzenlose Panik auf der bedrohten Insel, welche mähtiges Vertrauen man auf bloße Flottenvertheidigung setzte. Darauf berief sich auch seinerzeit der englische Feldherr Wolseley, indem er den Plan eines Kanaltunnels ablehnte, da so den Franzosen ein Ueberfall ermöglicht werde. Der zu Lande Gewaltige ist heutzutage imstande bei genauer Vorbereitung sich den Uebergang zu erzwingen, gedrückt durch eine Torpedoflotte. Schon am eignen Herde nicht mehr absolut sicher, kann Englands Wehrkraft seine weitergestreuten Kolonien schützen. Die schwache Besetzung Aegyptens z. B. wiche einem französischen Angriff zu Wasser und zu Lande von Tunis her; sperrte man aber den Suezkanal, so unterbräche man jede Unterhaltungs- und Besatzung nach Indien, wohin Russland mit unausgesetzter Aufmerksamkeit blickt. Ein Mal hat man die große indische Meuterei niedergeworfen aber so hatte seinerzeit Venedig sechzigmal auf Kreta Aufstände niedergeworfen und mußte es schließlich doch ausgeben. An Nordamerika genöth England eine Art Vorkriegsarmee der Dinge, die da kommen werden früher oder später. Der Abfall Nordamerikas entsprach der natürlichen Bestrebung jeder wirtschaftlich selbstständigen Kolonie, sich vom gänzlich abhängigen Mutterlande loszureißen. Wie lange noch Australien die Bevormundung Englands dulden und wie lange Kanada sich der Verführung mit den Vereinigten Staaten wird entziehen können, ist eine Frage sehr absehbarer Zeit; entschiedene Hoheitsrechte darf England in beiden Kolonien schon mit Sicherheit nicht mehr geltend machen, ohne einen Krieg heraufzubeschwören, dessen Resultat die Vereinerung der Welt mit zwei neuen mächtigen Republiken und die Niederlage des inmitten des Weltwaldes seiner ungeheuren Flotte ohnmächtigen Mutterlandes sein würde. Die militärische Lage Englands würde ebendies durch Verpflegungsumstände erschwert. Auch England ist durchweg auf Einfuhr angewiesen. Die Gefahr des Hungertodes droht also bei längerer Küstenblockade ebenso sicher, wie der Ruin des Handels.

Auch die Art und Weise des englischen Landkrieges weist darauf hin, daß England eine Seemacht und keine Landmacht ist. Der Feldzug Wellingtons gegen Napoleon I. liefert die klarsten Beweise davon. Wellington hatte zur Hälfte nur Deutsche unter sich und seine britischen Regimenter setzten sich größtentheils aus Irländern und Schotten zusammen. Die Irländer befanden sich aber im gleichen Verhältnisse zu England, wie einst die Libyer, deren zwangweise Aushebung die karthagischen Reiben füllte, zu der afrikanischen Zwingherrin. Bei Wellington machten Spanier und Portugiesen die Hälfte des Fußvolkes aus, da er sein zusammengeschmolzenes Heer uur so auf Kriegsfuß halten konnte. Das Werbesystem eines Handelsstaates macht rechtzeitigen Nachschub unmöglich und Wellingtons Durchschmittziffer von jährlich 30,000 britischer Milizen kostete das Zehnfache eines französischen Konstruktionskorps. Ein Heer, das sich nicht ordnungsmäßig rekrutiren kann, ist im fremden Lande einem einigermaßen gewachsenen Gegner gegenüber außerordentlich im Nachtheil, mag es auch durch eigene Flotte bezüglich Verpflegung und Rückhalt sonst gesichert sein. So zogen auch Wellingtons Erfolge stets strategische Schlappen nach sich, wie ein Gleiches heutzutage auch der Burenfeldzug enthalten wird. Daß Wellington entlich durchdrang, hing lediglich mit dem Ausschlag Deutschlands zusammen, als das Kriegsglück der Franzosen im Osten sich wandte. Dagegen übte Wellington bei Torres Vedras eine auf Meer gestützte Strandbesetzung mit großem Erfolge. Dies scheint denn auch das einzig geeignete Mittel eines kriegsführenden Seekraates, in der Defensivstellung seine Rettung zu suchen. Jede Offensive aber offenbart nur die Schwäche einer Seemacht, die ihrem Wesen nach immer mehr ein Krämmerstaat als ein Militärstaat sein muß und vom festländischen Warthe abhängig. Wird aber der Handel unterbunden, wie einst bei der Kontinentalsperre, so muß eine Seemacht auf die Dauer kapituliren. — Nach der Schlacht auf dem Wajebaberger fand man, daß die englischen Infanteristen, während die sie umjüngelnden Buren von allen Seiten feuernd auf sie zusammendrangen, selbst im Nahkampf mit dem 800yards-Bistri schossen, das sie im Fernkampf verwendet hatten, ein Beweis, daß der wundeste Punkt im englischen Landheere heutzutage bei den Schnellfeuerwaffen bei — Feuerdisziplin ist, worüber schon Colonel Mc. Donald von den Queens Edinburgh Rifle Volunteers seinerzeit bitter klagte. Dieser Schwäche verdanken das fürchterliche Mazingewehr und das Dum-Dum-Geschöß ihre Einführung und Verwendung. Es ist bisher nicht möglich gewesen, die ungelübten im Ernstfalle aufgereagten und nervösen Mannschaften, die ihre ganze Rechnung nur im Bereichsfeuer sehen müssen, an eine größere Geduld und dabei dereinstigen Vertheidigungsart zu gewöhnen. Man will durch den Kugelhael wirken, den man zur Disposition hat; wieviel Kugeln treffen, das ist Nebensache. Wenn nicht ganz energisch gegen diesen Fehler vorgegangen und das Feuer der einzelnen Schützen vom Befehl abhängig gemacht wird, so werden die Feldzüge der Briten wohl an Draufamkeit nie aber an Intelligenz der Durchführung zunehmen.

Das Pferdmaterial der englischen Kavallerie steht, was die Brauchbarkeit desselben im heißen Klima anbetrifft, dem der Buren erheblich nach. Das wissen die Engländer auch sehr gut, daher haben sie ihre Kavallerie bisher auch nur zur Rekognoscirung spielen lassen. Die Artillerie ist im ganzen gut und leichter beweglich als die deutsche. Beim Beginn eines regulären Gefechts ist diese Waffe es, die die Aufmerksamkeit des Feindes in erster Reihe beansprucht und sein Feuer auf sich zu lenken strebt. Man wechselt gerne mit den Positionen und sucht eingetretene Munitionsmangel durch Ausborten und Mandoveriren auf dem Plage zu vermeiden. Befehle die Infanterie nur die nötige Feuerdisziplin so könnte das englische Heer auch civilisirtem Feinde gegenüber etwas leisten. So aber muß es seine Siege mit riesiger Munitionverschwendung und großem Blutvergießen zu erkaufen suchen, wo es durch Strategie und Disziplin desselben Erfolges sicher sein könnte, ohne durch Blut waten zu müssen. —

Für die im Gefechte Verwundeten wird durch Ertheilung von Pensionen gesorgt. So erhält ein lieutenant-general 400 Pfd. Sterling jährlich, ein Unterleutnant 70 Pfd., ein Gemeiner 30—35 Pfd. Die weniger und leichter Verwundeten erhalten für die Dauer der Wirkung ihrer Wunde kleinere Gratifikationen im verhältnismäßigen Betrage ihrer Besoldung. Wittwen von in der Schlacht selbst Getödteten erhalten von 60 Pfd. (Leutnantswittve) bis zu 200 Pfd., (Oberstenwittve) außerdem im besondern Bedarfsfälle für die Erziehung eines jeden Kindes 6—40 Pfd. je nach dem Range des Vaters. —

Wie England sich im Seekriege benehmen würde, das wäre natürlich eine ganz andere Frage, die wir uns für gelegentliche Beantwortung aufsparen wollen. Wünschen wir nur, daß des

Gemeinen zu seinen Rechten

### Das I

Viel das Lager minderum von Staf Dies ist reicher D großer Ph überhaupt pherhaupt licher Au man last fräftige nicht n zugleich an Crnemem dringend billigen wird dan erzielen.

„Die Natur zu werde ich eine pers Falle Ih „Es den Berw Ein „Es die für de Doch sind fames Au Photogra licheit wa gegnet zu Rola Angeficht. „Be „Die Noter als ist identi Diberots. danbe zu können m geben, vor Rola „Ich steh zu fr wärtigen „Gut Dies hofften dur ließ er es Tag ein Brief ging. Rol Lydia

Zu vorgeblich um in an zu besücht verläuft. Stimmu: Papa hat schreim von diejen Ta, so schön u ein Alp o atmen, u Sie recht

Ein t dankteten „auf!“ sie liebt di voll die macht, hgl licher Wä artiger Rie eden Ein

„Pap sie freundt und bracht an unferer „Woj „Sie besat mußte mir Eine „Sie verlegt zur Zeit Sie „Gew pfligt zu widerte er hohe Stir und in H Persönlich

„Das sagte sie in mehr und freies un Anfland un gefunden, „Vdie Ihr P „Sch tief aufst Stunden h Bergnügen Licht in du

Gemeinschaft in Südafrika bald ein Ende würde, so daß jeder Theil zu seinem Ruhme und die Zivilisation und Humanität zu ihrem Rechte komme.

### Das Lagern des Getreides und seine Verhütung.

Vielfach besteht unter den Landwirthen die Meinung, daß das Lagern des Getreides allein zu verhindern sei durch Verminderung der dargereichten Stickstoffmengen — sei es in Form von Stallmist —, sei es in der von stickstoffhaltigem Kunstdünger. Dies ist aber nur theilweise richtig, nämlich dann, wenn stickstoffreicher Dünger im Verhältnis zum Kaliphosphatdünger in zu großer Menge gegeben wurde, mit anderen Worten: wenn Kaliphosphatdünger in zu geringer Menge gegeben sind. Wollte man überhaupt zu wenig Stickstoff verabreichen, so würde ein erheblicher Ausfall in der Erntemenge die notwendige Folge sein; man lasse es an Stickstoff nicht fehlen, lasse aber zugleich für kräftige Düngung mit Kalisalzen und Thomasmehl. Dies ist nicht nur das beste Mittel, das Lagern zu verhüten, sondern zugleich auch den theuren Stickstoff voll auszunutzen und so die Erntemenge auf die höchste zu steigern. Ueberhaupt ist es nur dringend zu empfehlen, den Boden mit den verhältnismäßig billigen Kalisalzen und Thomasmehl möglichst anzureichern, man wird dann auch mit der Stickstoffdüngung den rechten Erfolg erzielen.

### Auf Irrwegen.

Roman von Louise Cammerer.  
(10. Fortsetzung.)

„Die Polizei hat keinen Anlaß, sich in Verhältnisse privater Natur zu mischen!“ erwiderte er ruhig und bestimmt, „trotzdem werde ich für den Schutz Ihrer Verwandten Sorge tragen und eine persönliche Gefährdung rechtzeitig zu verhindern wissen, im Falle Ihre Befürchtungen begründet wären!“  
„Es ist mir ein Räthsel, wie meine vorsichtigen, zurückhaltenden Verwandten zu diesem Verkehre kommen!“ sagte Roland aufgeregt. Ein verhaltenes Lächeln suchte um den Mund des Beamten.  
„Es giebt Persönlichkeiten, mein lieber Herr v. Steinbrück, die für den scharfsinnigsten Menschenkenner ein Räthsel bleiben. Doch sind Sie überzeugt, daß ich in Ihrem Interesse ein wachsameres Auge haben werde!“ Er hielt dem jungen Mann eine Photographie vor die Augen. „Erinnern Sie sich, dieser Persönlichkeit während der Zeit Ihres hiesigen Aufenthalts einmal begegnet zu sein?“  
Roland befaß sich, ein verlogenes Roth huschte über sein Angesicht.

„Wenn ich nicht irre, so ist dies —“  
„Dieselbe Persönlichkeit, die Ihnen am Spieltisch die falschen Noten als Gewinn übermittelte“, ergänzte Scharf lächelnd. Er ist identisch mit dem Croupier in den Spielkassen Monsieur Diderot. Wir haben es mit einer wohlorganisirten Verbrecherbande zu thun, die bald in guter Verwahrung sein wird. Sie können mir bestimmt versichern, Herr Baron, und zu Protokoll geben, von Ihrer Aussage überzeugt zu sein?“

Roland warf einen prüfenden Blick auf das Bild.  
„Ich täusche mich nicht, mein Herr, dieses Banditengesicht sieht zu fest in meiner Erinnerung und ist mit einem zu widerwärtigen Erlebnis verknüpft, um es rasch vergessen zu können.“  
„Gut! Ihre Aussage enthebt Sie von jeder ferneren Verlastung.“ Diesmal schied die Herren mit einem feinen Händedruck. Obwohl schlechte Witterung eingetreten war und Roland hoffen durfte, seine Verwandten sicher zu Hause anzutreffen, unterließ er es, dort vorzusprechen.

Dagegen fand er, von einem Besuch der Museen heimkehrend, ein Briefchen Lydias vor, von dem ein leiser Beischmeck ausging. Roland berührte ihn mit seinen Lippen, ehe er ihn erbrach. Lydia schrieb:

Mein lieber Vetter Roland!

Zu unserem größten Leidwesen haben Sie sich einige Male vergeblich zu uns bemüht. Wir hatten die schönen Tage benützt, um in angenehmer Gesellschaft einige Schenkwürdigkeiten Wiens zu besichtigen, damit der hiesige Aufenthalt nicht ganz im Sande verläuft. Die vordergehenden düsteren Nebelzüge hatten die Stimmung verdüstert und einen seelischen Druck hervorgebracht. Papa hat schwere Sorgen und auch Sie, mein lieber Vetter, scheinen verstimmt und ungehalten zu sein, sonst hätten Sie in diesen Tagen und längst durch einen Besuch erfreut. Wien ist so schön und bietet Vergnügungen in Fülle, dennoch liegt es wie ein Alp auf unseren Gemüthern und werde ich erst froh aufathmen, wenn ich der Heimath wieder entgegenreife! Ertrüben Sie recht bald

Ihre aufrichtige  
Lydia v. Steinbrück.

Ein tiefer, befreiender Athemzug hob seine Brust und Thränen feuchteten ihm seine Augen. „Gott sei Dank, tausend Mal gedankt!“ jubelte er aus tiefstem Herzensgrund, „sie ist noch frei, sie liebt diesen Menschen nicht, wie könnte sie sonst so sehnlichstvoll die Heimkehr wünschen. Nachdem er sorgfältig Toilette gemacht, begab er sich auf den Weg. Lydia begrüßte ihn mit herzlich warmer und bot ihm an ihrer Seite Platz. Ein fremdartiger Reiz umschwebte ihre Erscheinung und aus den reinen, edlen Linien ihres Angesichts sprach ein geheimer Kummer.  
„Papa hat Sie all die Tage erwartet, lieber Roland“, sagte sie freundlich ernst. „Ihr langes Fernbleiben verstimmt ihn und brachte mir Vorwürfe, da ich, wenn auch indirekt, die Schuld an unserer öfteren Abwesenheit trug.“

„Wozu die Entschuldigung, Lydia?“ fragte Roland lebhaft.  
„Sie befanden sich in guter Gesellschaft, haben sich amüsiert, das mußte mir genügen.“

Eine leichte Falte bildete sich zwischen ihren Brauen.  
„Sie sprechen wie ein Fremder, Roland“, gab sie leicht verlegt zur Antwort. „Wir konnten doch nicht wissen, zu welcher Zeit Sie uns die Freude Ihres Besuches zugebracht?“

„Gewiß nicht, da ich leider vergaß, die einfachste Höflichkeitspflicht zu erfüllen und mich vorher brieflich anzumelden,“ erwiderte er herbe. Eine Wolke des Unmuthes umschattete seine hohe Stirn. „Sie werden mich un schwer vermisst haben, Lydia, und in Herrn Stasny's Gesellschaft reichlich für meine einfache Persönlichkeit entschädigt worden sein!“

„Das klingt scharf und bitter, mein werthester Roland,“ sagte sie in befremdetem Ton. „Herr v. Stasny, ist mir nicht mehr und weniger, wie jeder andere Herr meines Bekanntenkreises und nicht eine Linie von den Grenzen abgewichen, die Anstand und gute Sitte gebietet. Haben Sie jemals Gelegenheit gefunden, meine weibliche Würde in Zweifel zu ziehen, Roland?“  
„Lydia!“ seine ganze Seele lag in Wort und Blick.  
Ihr Antlitz erhellte wie in Gluth getaucht.

„Schmerz lastet auf meinem Vater, Roland,“ erzählte sie, tief aufseufzend, „der Schatten fiel stöhnend selbst auf die wenigen Stunden harmlosen Glüdes. Wir haben Wien nicht zu unserem Vergnügen aufgesucht, sondern der Nothwendigkeit gehorcht, um Licht in dunkle, verworrene Familienverhältnisse zu bringen.“

„Und darf man nicht erfahren, Lydia? Sie wissen doch, daß ich an Allem Antheil nehme, was Sie betrifft.“

Sie lächelte ihm freundlich zu. „Dabei bin ich überzeugt, Roland, doch es darf nicht sein, bevor wir genau, möglicherweise eine sehr schlimme Aufklärung haben.“

„Gut, ich werde mich so lange bescheiden, bis Sie freiwillig Anlaß finden, mich in Ihr Vertrauen zu ziehen, Lydia.“

Sie sah mit einem kindlich reinen, dankbaren Blick zu ihm auf. „Wer weiß, ob es Ihnen später noch wünschenswerth erscheint, Roland!“ fragte sie leise, bang.

„Wie mögen Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, Lydia? Welcher Art auch immer Ihre Mittheilungen sein werden, nichts könnte im Stande sein, meine Gefühle der Verehrung und Achtung abzuschwächen. Ich würde mich glücklich schätzen, das Schwerste mit Ihnen tragen zu dürfen.“

„Ich danke Ihnen für die guten Worte, Roland!“ Ein feuchter Schimmer lag in ihren Augen, „wahrlich, wir haben keinen treueren Freund auf Erden!“

Ein erlösender Hauch fiel auf seine hochgehenden Gefühls- wogen. Freund — wie kühl erschien ihm das Wort seiner heißen Liebe gegenüber.

„Wir werden Sie nun alle Tage bei uns sehen und zusammen das schöne Wien genießen!“ fuhr sie fröhlicher fort. „Herr v. Stasny ist ein lebhafter, angenehmer Gesellschafter, stets voll heiterer, witziger Einfälle. Die Stunden verfliegen in seiner Nähe. Es wird mich freuen, Sie mit ihm bekannt zu machen, Roland!“

„Sehr verbunden für Ihre Liebenswürdigkeit, Lydia, doch habe ich keine Lust, meinen Bekanntenkreis zu erweitern, am allerwenigsten bei Persönlichkeiten, deren moralische Qualifikation ich nicht kenne!“

„Wie jospig das klingt,“ sagte sie scherzend, „Papa sprach Anfangs auch so und ist ganz davon abgekommen. Wir befinden uns ja auf Reisen, in dem lustigen Wien, in dem man mit bestem Willen mit engherzigen Ansichten nicht auskommt.“

„Ich glaube mit meinen Ansichten bis jetzt ganz leidlich durch die Welt gekommen zu sein und habe eine ständige Inkonsequenz gegen meine Grundsätze bitter zu bereuen gehabt!“ wendete er frostig ein.

„In der Heimath denken wir in diesem Punkte auch weit strenger!“ begütigte sie freundlich, „in der Fremde nimmt man es nicht so genau damit. Stasny versteht viel bei uns und so wird eine gegenseitige Vorstellung nicht zu umgehen sein.“

„Ich muß dafür danken!“ lehnte Roland schroff ab, „und bitte Sie, Lydia, mir die Zeit zu bestimmen, in der ich zu Ihnen kommen kann, ohne die Gegenwart dieses Herrn befürchten zu müssen!“

„Aber Roland, diese Voreingenommenheit gegen eine Persönlichkeit, die Ihnen völlig fremd ist und auf Papa und mich einen günstigen Eindruck gemacht hat, ist zum mindesten befremdlich!“ sagte Lydia erstaunt.

„Erlauben Sie mir die Gründe, Lydia, es würde mir leid thun, Ihr Mißfallen zu erregen, die Erfahrung lehrt mich, vorsichtig zu sein,“ lautete seine ernste Entgegnung.

„Das heißt mit anderen Worten, wir müssen Herrn v. Stasny ausweichen, wenn wir Sie bei uns sehen wollen, Roland?“ fragte die Baroness indignirt. „Ohne jeden stichhaltigen Grund können wir uns einer derartigen Unhöflichkeit nicht schuldig machen. Der Herr hat sich bis jetzt tadellos benommen.“

„Gut, ich werde mich bescheiden, bis Sie Zeit für mich finden,“ erwiderte er ernst.  
„Vermag meine Bitte Sie nicht unzustimmen?“ fragte sie herzlich.

„Nein!“  
„So muß der Verkehr mit Herrn v. Stasny eingeschränkt werden, doch darf es nicht in beleidigender Weise geschehen.“

„Lydia!“ sein Blick hing aufsteigend an ihrem holdseligen Antlitz. „Sie wollen mir dies Opfer bringen?“  
„Wer sagt Ihnen, daß es mir ein Opfer sein wird, Roland?“ sagte sie lächelnd. „Es würde mir Sorge machen, Sie aufs neue in Groll scheiden zu sehen.“

„Lydia!“ rief er glücklich, ihre weiße Hand mit glühenden Küßchen bedeckend. In gehobener Stimmung verabschiedete er sich. Lydia stand nach seiner Entfernung tiefaufstehend in ein Fauteuil zurück. „Er ist so treu und edel und verdient aufrichtig geliebt zu werden,“ flüsterte sie leise. „Mein Gefühl für ihn ist nicht so stark und mächtig, um ihn voll und ganz beglücken zu können. Papa würde ihm meine Zukunft gern anvertrauen. Längst habe ich diesen Wunsch in seinen Augen gelesen.“ Sie erhob sich und ging unruhig in dem Gemach auf und ab. „Roland schien Stasny zu fürchten. Stasny, was ist er mir? Sein facinoröser Blick bedrängt mich. Es ist nicht Liebe, nicht Haß, was ich für ihn empfinde, und dennoch wird es mir leid thun, ihn zu wissen.“

In diesem Augenblick meldete der Diener Herrn v. Stasny! Lydia stand eine Weile ungeschlüssig, überlegend, dann sagte sie schwer athmend: „Ich lasse bitten!“

Der Rumäne trat mit einem gemüthlichen Lächeln auf den Lippen ein.

„Gnädiges Fräulein, heut sehen's mich ganz außer Fassung!“ rief er in lächelndem Ton; „theilt mir dieser verfluchte Herr v. Kordel soeben mit, daß er in der Anordnung meines Dinners einige kleine Umänderungen vornehmen müsse, da ihn seine Lieferanten mit den jungen Gemüsen in Stich gelassen hätten. Welche Blamage für ihn und mich. Aber gnädiges Fräulein sind heute ganz allein, wo befindet sich denn der Herr Papa?“ fragte er in gänzlich verändertem Ton.

„Papa hat wichtige Abhaltung und sehen wir uns deshalb veranlaßt, von dem heutigen Ausflug abzusehen,“ erwiderte Lydia ruhig.

„Wie schrecklich, der Tag zählt zu den verlorenen meines Lebens!“ rief er unmutig. „Was soll ich nun heute beginnen? Die Minuten werden mir zu Stunden, die Stunden zu Ewigkeiten werden ohne Ihre liebenswürdige Gesellschaft.“

„Aber Herr Baron, Sie steigern sich zu einem Affekt, der sich mit Ihrem sonstigen Betragen gar nicht vereinigen läßt!“ wies ihn Lydia mit einer stolzen Kopfbewegung zurecht. „Wien wird nach wie vor seinen Zauber auf Sie ausüben und Sie sich in wenig Wochen kaum mehr an unsere einstige Gegenwart erinnern!“

„O Lydia, wie mögen Sie so kalt, so grausam zu Ihrem treuesten, ergebensten Sklaven sprechen; der unglücklichste Mensch werde ich sein, wenn ich nicht mehr in Ihrer Nähe atmen darf! O, wäre es mir vergönnt, Ihnen meine Liebe beweisen zu können. Mein Herzblut würde ich tropfenweise für Sie hingeben.“

„Herr Baron, Sie sprechen eine Sprache, die mir nicht zu hören geziemt! Sollte ich bebauern müssen, Sie ohne die schützende Nähe meines Vaters angenommen zu haben? Hoffentlich wird unsern freundlichen Verkehr kein störender Miston trüben!“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Einen verdienten Denktettel erhielt vor einigen Tagen in Altona ein Mensch, in dem man einen Werber für England erkennen wollte. Die „Nord-Deutsche-Ztg.“ erzählt darüber: Ein Arbeiter, in dem man an seiner strammen Figur und an seinem Gang sofort den gedienten Soldaten erkannte, begegnete an der Flottbeker Chaussee einem aufgeklebten Mann, der sich mit ihm in ein Gespräch einließ, ihn über seine Verhältnisse auszuforschen begann und als er erfuhr, daß er einen Schaueremann (Hafenarbeiter) vor sich habe, an diesen die Frage richtete, ob er nicht Lust habe, viel Geld zu verdienen und eine gute Stellung anzunehmen. Der Hafenarbeiter erklärte, daß er dazu wohl bereit sei, doch müsse er zunächst wissen, um was für eine Art von Stellung es sich denn eigentlich handle. Darauf erwiderte der Fremde, er solle mit ihm nach England gehen und sich dort zum Kampfe gegen die Buren anwerben lassen. Er versprach ihm goldene Berge und erklärte unter Anderem, daß die englische Regierung, wenn er aus dem Feldzuge heimkehre, noch 6 Jahre lang einen Sold von 80 Pf. täglich zahle, ohne daß er dafür Dienst zu thun brauche. Der Schaueremann, dem schon während dieser Aufforderung die Zornesröthe ins Gesicht gestiegen war, packte den Fremden, als dieser genadet, beim Kragen, applizierte ihm eine schallende Ohrfeige, bearbeitete ihn dann noch heftig mit den Fäusten und entfernte sich mit den Worten: „So wie Du nun mit Wicks kriegest heist, so sollst du Engländer von den Buren keine kriegen!“ Der durchgeprügelte Werber wagte nicht, sich gegen seinen mustulösen Gegner zu wehren, zog es vielmehr in einem passenden Augenblick vor, sich seitwärts in die Büsche zu schlagen.

— Eine unheimliche Krankheit. Im vorigen Jahre waren drei Söhne des Zieglers Molte aus Osterburg in der Altmark in der Klinik in Halle wegen Lepraverdachts untergebracht. Die Diagnose lautete nach eingehender Untersuchung von Haut-, Muskel- und Auswurftheilen nicht auf Lepra, sondern nur Springomyelie. Einzelne Gliedmaßen wurden funktionslos und saulen direkt ab, während der Magen gut funktioniert und die geistigen Fähigkeiten normal bleiben. Seit Entlassung der drei jungen Leute aus der Klinik ist aber kein Rückgang oder auch nur Stillstand der unheimlichen Krankheit eingetreten, trotzdem die berühmtesten Aerzte aufgesucht wurden. Jetzt ist der älteste Sohn, Franz Molte, wieder in die hiesige Klinik eingeliefert, da ihm das linke Bein ganz abgehaut ist und auch der Oberarm, den man bei früheren Operationen noch gesund fand, jetzt amputirt werden muß. Der Lepraverdacht besteht noch immer, die Aerzte stehen vor einem Räthsel.

— Der brüllende Löwe. Man schreibt aus Köln: Folgender kleine Vorfall ist nicht etwa als Karnevals-Ult ausgebracht, sondern hat sich genau in der angegebenen Weise zugetragen: Ein elegant gekleideter junger Mann betrat in den letzten Tagen einen hiesigen stark frequentirten Münchener Bierpalaß und bestellte einen Krug Mäucher. Nachdem der Kellner ihm das Gewünschte gebracht hatte, öffnete der Gast den Deckel des Kruges und begann dann so fürchterlich zu brüllen, daß die Gäste bestürzt aufsprangen und die Damen sich ängstlich in die Ecken drückten. Bald darauf trat der Inhaber des Ausschanks herzu und fragte mit theilnehmenden Worten den unausgesetzt Brüllenden, ob er plötzlich krank geworden sei und ob vielleicht schnell zu einem Arzt geschickt werden solle. Der Brüllende hielt nun einen Augenblick inne, verzog das Gesicht zu einem Lächeln und zeigte auf einen Sinnpruch an der Wand hin, der also lautete:

„Brülle, wie der Löwe drüllt, wenn der Krug nicht ganz gefüllt!“

„Und hier, überzeugen Sie sich“, sagte der Herr dann lächelnd, „es fehlen noch zwei Quersfinger unter dem Aichstreich in meinem Krug!“

— Aus der Schule. Lehrer: „Du hast ja schon wieder ein Schwein in Deinem Schreibheft.“ — Peperl: „Das bedeutet Glück, Herr Lehrer.“

### Foultard-Seid.-Robe Mt. 13.80

und höher — 14 Meter! — porto und zollfrei zugesandt! Muster umgeben; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.95 p. Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Die deutschen Achtundvierziger in Amerika. Ein halbes Jahrhundert ist seit jenen Tagen dahingeraucht, in denen Tausende freigelassener Deutscher ihr Heimathland verließen und in der jungen Republik überm Ozean, in der „Neuen Welt“, die mit der Zeit ihre zweite Heimath werden sollte, eine Zuflucht fanden. General Franz Sigel, der von seinen Landsleuten in Amerika hochgeachtete Veteran, gedankt dieser Einwanderung der Deutschen in den nordamerikanischen Freistaat in einem längeren höchst lesenswerthen Aufsatz in der „Gartenlaube“. Er berichtet von dem wohlthätigen Einfluß der deutschen Einwanderer im Lande, der sich sehr bald fast auf allen Gebieten geltend machte, erzählt von dem rühmlichen Antheil derselben an dem Sezessionskriege der sechziger Jahre und legt überzeugend dar, von welcher Bedeutung das Deutschamerikanertum für den mächtigen Aufschwung der Vereinigten Staaten gewesen ist. Daran schließt sich ein Anlaß der jüngst erfolgten Einweihung der neuen Hof-Kapelle im Jassier der Artillerie „Aus Andreas Hofers Heimathsthal“ von Karl Wolf mit Bildern des Sandhofs, der Geburtsstätte Hofers, sowie der neuen Hof-Kapelle. Dr. H. J. Klein läßt sich in einer interessanten Abhandlung über den angeblich im November stattfindenden Weltuntergang aus und ein anderer Beitrag unterrichtet uns an der Hand instruktiver Abbildungen über einige „Fortsschritte und Erfindungen der Reuszeit“. Franz Berndt hat sich das Thema „Telegraphie ohne Draht“ zum Vornehm genommen, wobei ihm Bilder von der Hand H. Walds unterstützen, und Prof. Dr. Kurt Lampert theilt uns allerlei Neuwürdiges über den Vernehmungstempel mit, den die Wanderratten gegen die Hausratten in Europa geführt hat. Rich. Vogt hat zu der herrlichen Kunstdrucke „Im Parke der Villa Falconieri“ von H. Kestler eine farbenprächtige Schilderung beigezeichnet und Anna Ritter entrollt in „Rüthgen“ ein weiteres köstliches Bild aus dem Rinderleben. Ein stimmungsvolles Bild von G. Adolf Closs, „Schwarzwaldböden auf dem Redar bei Tübingen“, und der dasselbe erläuternde Text machen uns mit einem Stück echt deutschen Studentenhumors bekannt, das seit dem Herbst dieses Jahres, in dem das letzte Schwarzwaldbüchlein auf dem Redar dem Reine zuschwamm, der Bergangenheit angehört. Eine willkommene Raedigkeit für seine vielen Freunde wird es sein, daß Hans Arnold wieder mit einer Erzählung vertreten ist, die sich „Galeerenknechten“ betitelt und ein ergreifendes Räthsel enthält. Daneben läßt sich noch wie vor der große Roman J. G. Heers aus dem Engadin „Der König der Bernina“ seinen bestrickenden Zauber aus.

### Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 15. bis mit 21. November 1899.  
Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.  
Eheschließungen: 66) Der Schneider Karl Korrig Franke in Rase mit der Tambourinistin Ernestine Friederike Luedt hier. 67) Der Conditor Ernst Karl Stemmer hier mit der Maschinengehilfin Emma Emilie Georgi hier.  
Geburtsfälle: 279) Ida Martha, T. des Gastwirths Gustav Adolph Berthel hier. 280) Elise Hedebeth, T. des Maschinenführers Paul Schönfelder hier. 281) Arthur Emil, S. des Geschäftsführers Karl Emil Kehler in Blumenthal. 282) Helene Wilha, T. des Tischlers Robert Joseph Scholz hier. 283) Erka Dorothea, T. des Buchhalters Ernst Albert Albin Thiel in Wollgrosin. 284) Jacob Carl Kuboff, S. des Kaufmanns Jacob Emil Kehler hier. 287) Frieda Helene, T. des Buchbinders Max Emil Rehnert hier. 289) Doris Sophie, T. des Maschinenführers Ernst Emil Reier hier.  
Todesfälle: 283) 284) und 288) uneheliche Geburten.  
Sterbefälle: Vacat.

# Chemnitzer Bank-Verein, Aue am Bahnhof

mit Kassenstellen in Eibenstock und Kirchberg i. Sa.

empfehlend sich zum An- und Verkauf von Werthpapieren jeder Art, wie überhaupt zur Beforgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedingungen.

## 2. Abonnement-Concert

Deute **Donnerstag**, den 23. November im **Feldschloßchen**.  
Anfang 8 Uhr. Gut gewähltes Programm. **Eintritt 50 Pfg.**  
Nach dem Concert **Tänzechen**.  
Billets im Vorverkauf à Stück 40 Pfg. bei Herrn G. Emil Tittel und H. Lohmann. Es laden ergebenst ein  
**G. Oeser, E. Scheller.**

## Zum Todtenfeste

empfehlend alle **Vindereien zur Grabdecoration** in bester Ausführung  
**Bernh. Fritzsche, Gärtnerei.**

**Plüschtschdecken**  
von 15 Mark an,  
zu jedem Möbel-Bezug an,  
rätzig oder schnell lieferbar. Vor-  
um Farbenprobe und Tischgröße.  
Preisliste franco.  
Versandt-Geschäft **Paul Thum**  
**Chemnitz.**

50-60 Zentner gut eingebrachtes  
**Wieseneu**  
hat zu verkaufen  
**Karl Ullmann,**  
Hübler Weg Nr. 1.

## Zur gefälligen Beachtung.

Hierdurch erlauben wir uns die ergebene Mittheilung zu machen,  
daß wir vom heutigen Tage an das **Vuchbinderei- und Galanterie-  
waarengeschäft** unsern seligen Vater in so reichem Maße geschenkte  
in unveränderter Weise unter der Firma

## Theodor Schubart

fortführen.  
Wir bitten, das unserm seligen Vater in so reichem Maße geschenkte  
Vertrauen, auch auf uns übertragen zu wollen und verpflichten uns,  
unser Bestes zu thun, dasselbe zu rechtfertigen.  
Dochachtungsvoll und ergebenst  
**Paul Schubart, Theodor Schubart.**  
Eibenstock, 20. Novbr. 1899.

## Linoleum.

Rixdorfer-Fabrikat  
Maximiliansauer-Fabrikat  
Delmenhorster-Fabrikat  
Echt Nairn's-Fabrikat  
Lancaster-Fabrikat  
Antwerpener-Fabrikat  
Grenwicher-Fabrikat  
vorrätzig im  
**Linoleum-Spec.-Geschäft** von  
**Paul Thum**  
Chemnitz, Chemnitzstr. 2.  
Muster frei gegen freie Rücksendung.

## Zafelsen

nach feinsten **Düsseldorfer Aus-  
führung** aus echt holl. Senfsaat,  
vorrätzig im Geschmack, garantirt  
rein und haltbar, offerirt täglich frisch  
in Email- u. Glasgefäßen, Büchsen-  
Packung u. ausgedehnt in Gebinden  
**Senffabrik Aue.**

## Tücht. Näherin, Stepperin,

**Knochenmacherin**, Geheuer, bei  
eigener Maschine Transport verfertigt.  
Auf Wunsch Familien-Anschluß.  
Dauernd hoher Verdienst.  
**A. Franz, Berlin W. 30,**  
Neue Winterfeldstr. 59.

## Für Amseln, Drosseln,

Staare, Lerchen ist das **billigste**  
und zuträglichste Futter die neue  
Voss'sche Spezialität

## „Matador“

gesetzlich geschützt  
fix und fertig zum Gebrauch, ohne  
Zusatz von Oel und Fettstoffen, welche  
jedem Futter ranzig und schädlich  
machen; erhältlich in Packeten à 20  
und 40 Pfg. in **Eibenstock** nur  
bei **G. Emil Tittel.**

## Glycerin-Schwefelmilchseife

der Königl. bayer. Hof-Parfümerie-  
fabrik **G. D. Wunderlich**, Nürnberg,  
3 Mal prämiirt, von Aerzten  
empfohlen gegen **Hautausschläge**,  
Dauertjucken, Schuppen, sowie gegen  
Daar-Ausfall, Frostbeulen, Schwefel-  
füße, à Stück 35 Pfg.

## „Eber“-Schwefel-Seife,

à Stück 50 Pfg., vereinigt die vorzüg-  
lichen Wirkungen von Schwefel und  
Theer.  
**H. Lohmann.**

## Wittger's Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten,  
giftfrei für Menschen und Hausthiere, zu 50  
Pfg. und 1 Mk. nur bei **Drogist H. Loh-  
mann** in Eibenstock u. **J. E. Preisser**  
in Schönheide.  
Mit der Wirkung des von Ihnen bezogenen  
Rattentod war ich sehr zufrieden. Ich fand  
nach dem ersten Begegnen 18 Ratten todt vor,  
und kann ich dasselbe Jedermann bestens em-  
pfehlen.  
Schweinfurt, den 11. Februar 1899.  
**L. Kress, Köhler.**

## Hustenheil

bestes Vindereimittel bei Husten u.  
Heiserkeit in Päckchen à 10 Pfg. zu haben  
bei: **Emil Eberlein, E. vrr. Hodel,**  
**G. Emil Tittel, Herm. Pöhlend, Bernh.**  
**Löschner, E. Zeuner, Max Steinbach.**

## Dringend empfehlenswerth!

Zum sofortigen Gebrauch ist der seit 31 Jahren rühmlichst  
bekannte  
**Rhein. Trauben-Brust-Honig**  
des gerichtlich anerkannten Erfinders **W. D. Zidenheimer** in  
Mainz allen Denjenigen auf's Wärmste anzurathen, welche von  
**Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustschmerzen,**  
**Lungenschmerzen, Keuch- und Stichehusten** etc. befallen sind.  
Dieses hoch köstliche, leicht verdauliche Präparat — ein Kraft-  
auszug aus edelsten Weintrauben — braucht nur in geringen Gaben  
genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diäte-  
tisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärzt-  
lich empfohlene rheinische Trauben-Brust-Honig unter allen ähnlichen  
Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur  
Kräftigung, ebenso Neugeborenen etc. zu empfehlen.  
Zu haben in **Eibenstock** bei  
**E. Hannebohn.**

## General-Versammlung

der **Kranken- und Beerdigungs-Kasse für**  
**Maschinensticker und Zeichner**  
(Eingeschriebene Hilfskasse)

Sonntag, den 3. Dezember 1899, Nachmittag 3 Uhr  
im **Deutschen Hause.**

Tagesordnung: 1) Einziehung der monatlichen Steuern.  
2) Neuwahl des Gesamt-Vorstandes.  
3) Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist **nothwendig.**  
**Der Vorstand.**



Von 24 Professoren der Medizin geprüft und  
empfohlen, haben sich die Apotheker **Richard**  
**Brandt's Schweizerpillen**, welche in den Apo-  
theken die Schwefel à Mk. 1.— erhältlich, wegen ihrer  
unübertroffenen, zuverlässigen, angenehmen, dabei  
vollständig unschädlichen Wirkung gegen

## Leibes-Verstopfung

(Hartleibigkeit), ungenügenden Stuhlgang und  
deren unangenehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blutan-  
drang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit etc. einen Welpst erworben.  
Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung und sind die Apotheker **Rich-  
Brandt'schen Schweizerpillen** bei den Frauen heute das beliebteste Mittel.  
Die Bestandtheile der Schützen Apotheker **Richard Brandt'schen Schweizerpillen**  
sind Extrakt von: Aloe 12 Gr., Moschusgerbe, Aloë, Abyssin 1 Gr., Bitterklee,  
Gentian je 0,5 Gr., dazu Glycerin- und Wasserzucker in gleichen Theilen und im  
Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

## Stubendecken

in 58, 70, 80, 100, 120, 150 cm  
breit, M. 0,25, 0,30, 0,40, 0,50, 1,00 bis  
4,00 in Wolle, Jute, Cocos, Wachs-  
tuch und Linoleum etc., grösste Aus-  
wahl bei

**Paul Thum,**  
Chemnitz  
2 Chemnitzstrasse 2.  
Muster bereitwilligst.

## Die Brantwafel.

Es lag mit seinem Herzen  
Ein Mann im Widerstreit,  
Der schwärmte für zwei Mädchen  
Mit gleicher Festigkeit.  
Und da von beiden jede  
Gleich reizend war und hold,  
So mußt' er nicht für welche  
Er sich entscheiden sollt'.  
Als einen seiner Freunde  
Deshalb um Rath er frag,  
Versehrte dieser lächelnd:  
„Bereiter, bist Du klug,  
Dann fähst Du von den beiden  
Nur die zum Traualtar,  
Die Dir die besten Speisen  
Kann kochen! Das ist klar!“

Den guten Rath befolgte  
Der andre auch genau  
Und schon nach kurzem nannte  
Er eine seine Frau.  
Richt, daß etwa die andre  
Bism. Kochen nicht verstand, —  
Sie hatte nur kein „Maggi“  
Gleich jener angewandt!

## Eine tüchtige gelbte

## Kurbelstickerin

für Gardinen und Decken wird  
bei hohem Gehalt und dauernder  
Stellung sofort gesucht bei

**Gust. Schreiber, Kgl. Hoflieferant,**  
**Dresden, Pillnitzerstr. 17.**

## Verloren wurde ein Hundes-

halsband mit  
Kette u. Steuerkarte aus Auerbach  
i. B. Abzugeben gegen Belohnung  
bei Restaurateur **Mittelbach.**

## Fette Dresdner Gänse

frischgeschossene Hasen  
empfiehlt **Max Steinbach.**

## Das von Herrn Mohl bewohnte

**Logis**  
ist per 1. April 1900 im Ganzen oder  
getheilt anderweit zu vermieten.  
**Emil Schubiart.**

## Für die Küche!

**Dr. Detters Backpulver,**  
**Dr. Detters Vanille-Zucker,**  
**Dr. Detters Budding-Pulver**  
à 10 Pfg. Millionenfach bewährte  
Rezepte gratis von  
**H. Lohmann,**  
**G. Emil Tittel.**

## Sopha-, Salon- und

## Kirchen-Teppiche

in den neuesten und schönsten  
Farbenstellungen empfiehlt

**Paul Thum**  
Chemnitz  
2 Chemnitzstrasse 2.

## Stollwerek'sche

## Brust-

## Bonbons

nach der Composition des Königl.  
Geh. Hofrats **Dr. Harless** bereitet,  
haben sich seit über 50 Jahren  
bei katarrhalischen Hals- u. Brust-  
affectionen bewährt.

In Packeten zu 40 u. 25 Pfg.  
Zu haben in:

**Eibenstock**  
bei **G. E. Brotschneider** und  
bei **Theod. Schubart.**

In **Johanngeorgenstadt**  
bei **G. E. Troll,**  
In **Schönheide**  
bei **Osw. Rödger.**

## Tüchtige Faktore

für einnadlige **Gambour-Ar-  
beit** sucht  
**Leopold Oscar Hartenstein,**  
**Plauen i. B.**

## Frischer Schellfisch

trifft  
früh ein. Um flotte Abnahme bittet  
**Johanne v. Bleichschmidt.**

## Aepfel,

echt **Amerikanische**, à Pfd. 20 Pfg.,  
sowie feine **Zafel-Aepfel**, 5 Liter  
80-120 Pfg., **Pöcklinge**, 3 Stück  
20 Pfg. empfiehlt

**M. Kluge, Breitestr. 3.**

## Einen jüng. Bädereigellen

sucht  
**Otto Rosenhauer,**  
**Schönheiderhammer.**

## Für die verwundeten Buren

sind in Folge Aufrufs des Alldeut-  
schen Verbandes in Nr. 133 d. Bl.  
bei uns zur Weiterbeförderung ein-  
gegangen von  
Dn. **G. St.** . . . . . M. 2.—  
**G. Emil Tittel** . . . . . 3.—  
„ **L.** . . . . . „ 3.—  
„ **S.** . . . . . „ 7.—  
„ **S.** . . . . . „ 7.—  
Regelklub „**Kantstädter**“ . . . . . 7,50.  
Dierzu Liste aus Nr. 136 . . . . . 26,50.

## Regelmäßige Omnibusfahrt

wischen **Gundshübel - Reidhardtthal-  
Wolfsgrün (Bahnhof).**  
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-  
Anstalt **Gundshübel:**  
Früh 6 Uhr 30 Minuten.  
Rittag 11 „ 40 „  
Abends 8 „ 40 „  
Rückfahrt vom **Bahnhof Wolfsgrün:**  
Früh 7 Uhr 50 Minuten.  
Rittag 12 „ 35 „  
Abends 9 „ 25 „

## N. S. Militär-Verein

**Eibenstock.**  
Die Einzahlung für November  
findet nächsten **Sonabend**, den  
25. c., Abends von 8-10 Uhr im  
Vereinslocal statt.

Gleichzeitig werden die neuen Sta-  
tutenbücher — Nr. 1 bis 300 —  
gegen Rückgabe der alten Bücher  
verabfolgt; die Zurückgabe der übrigen  
Statutenbücher ist zur Einzahl-  
ung am 10. Decbr. vollständig zu  
bewirken. **Der Vorstand.**

## Geflügelzüchter-Verein.

**Freitag**, den 24. Novbr. Abends  
1/2 9 Uhr: **Hauptversammlung im**  
**Schützenhaus.** Zahlreiches Er-  
scheinen wird gewünscht.  
**Der Vorstand.**

## Kürbisse zum Einlegen,

sowie **frischen Spinat** empfiehlt  
**R. Euzmann.**

## Bestellungen

auf das „**Amts- und Anzei-  
blatt**“ für den Monat Dezember  
werden in der Expedition, bei unseren  
Aussträgern, sowie bei allen Post-  
ämtern und Landbriefträgern ange-  
nommen.  
Die Exped. d. Amtsbll.

## Thermometerstand.

Minimum. R. Maximum.  
20. Nov. — 4,5 Grad — 1,5 Grad.  
21. „ — 5,7 „ — 2,0 „

## Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.	Früh	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,44	8,28	8,08
Rufhardtsdorf	5,31	10,16	8,93
Schönitz	6,09	10,56	9,28
Schönitz	6,36	11,06	9,58
Kue [Ankunft]	6,56	11,21	9,88
Kue [Abfahrt]	7,14	11,54	9,98
Wolfsgrün	7,30	12,09	10,17
Blauensthal	7,38	12,18	10,26
Wolfsgrün	7,43	12,24	10,31
Schönitz	7,56	12,36	10,41
Schönitz	8,08	12,48	10,50
Wolfsgrün	8,14	12,54	10,58
Kaufmannstr.	8,20	1,01	11,04
Jägergrün	8,28	1,09	11,10
Rufhardtsdorf	8,44	1,26	—
Schönitz	8,58	1,42	7,08
Wolfsgrün	9,07	1,51	7,20
Rufhardtsdorf	9,28	2,28	7,40
Adorf	9,34	2,38	7,46

## Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Nachm.	Abd.
Adorf	4,38	8,16	1,22
Rufhardtsdorf	4,45	8,31	1,36
Wolfsgrün	5,23	9,16	2,10
Schönitz	5,41	9,37	2,35
Blauensthal	5,59	9,55	2,52
Jägergrün	6,20	10,11	3,20
Kaufmannstr.	6,28	10,17	3,27
Schönitz	6,37	10,26	3,34
Schönitz	6,53	10,36	3,47
Wolfsgrün	7,04	10,48	3,57
Blauensthal	7,14	10,52	4,07
Wolfsgrün	7,21	10,57	4,13
Wolfsgrün	7,32	11,05	4,28
Kue [Ankunft]	7,48	11,18	4,39
Kue [Abfahrt]	8,20	11,28	5,00
Schönitz	8,41	11,46	5,21
Schönitz	8,58	12,01	5,37
Rufhardtsdorf	9,34	12,37	6,13
Chemnitz	10,15	1,18	7,02

Der in den Vormittagsstunden von Aue  
nach **Schönitz** und zurück verkehrende  
Omnibus hat folgende Fahrzeit:  
ab Aue 8,18 ab Schönitz 9,28  
in Wolfsgrün 8,36 in Eibenstock 9,36  
in Blauensthal 8,46 in Wolfsgrün 9,46  
in Wolfsgrün 8,52 in Blauensthal 9,52  
in Eibenstock 9,06 in Wolfsgrün 10,02  
in Schönitz 9,13 in Aue 10,18

## Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	Früh	10	12	Abd.
„	6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.	„	„	„
„	7	10	12	Chemnitz.
„	10	12	12	Adorf.
„	12	12	12	Chemnitz.
„	3	20	12	Chemnitz.
„	5	15	12	Adorf.
„	8	10	12	Chemnitz.
„	10	—	12	Jägergrün.

viertelj. 1  
des „Juch  
u. der Jun  
blasen“ in  
unsern Bo  
Reich  
N  
Mit  
aus, den ber  
denen Her  
vorzunehm  
Da v  
sind, nach 1  
und 6 unar  
verordneter  
Als  
anberaumt  
Die f  
der Wahl  
mittags  
stetigem  
mindestens  
versammelt  
Die a  
vember, i  
Rathsstelle  
Tages n  
beim unter  
Eib  
Zum  
die Aufste  
jeder Haus  
gehörenden  
„Trenn  
bei der der  
vom Treiber  
dieschen zu  
Herz zu h  
heutigen, ih  
lich wieder  
den getrennt  
solches Wort  
an Herzens  
selbst anerka  
Freundes Ra  
Erfüllung w  
wir ihr Ant  
uns gewesen  
Auf die  
Absicht, in  
— aber nich  
nicht stehen  
um die Tod  
mehr thun  
sich, wenn  
„Schaffet, d  
heutige Tag  
mitbringen,  
eindringlei  
lich das Gep  
Derz ohne  
verbeißt an  
Wohl d  
heimliches vo  
wahren, über  
Wortes Wor  
nicht nur bi  
Ewigkeit gel  
ihm allein a  
Jesus Christ  
durch sein ver  
leben in ew  
Doch v  
den Kindern  
irdischen Ba  
nachgefolgt  
Seligkeit o